

1. Die Welt der Kinder – ihre Werte, Ängste und Rechte

Wie ändern sich die Wertvorstellungen über die Zeit, wie unterscheiden sich die Sichtweisen der Eltern von denen der Kinder und wie differenziert gestalten sie sich nach Geschlecht und dem Alter? Welche Instanzen der Wertevermittlung spielen dabei eine Rolle? Welche Rechte sind für Kinder besonders wichtig und wovor haben Kinder Angst? Die Antworten auf diese Fragen, die Ergebnisse des aktuellen GEOLino-UNICEF-Kinderwertemonitors, einer Befragung von Kindern und ihren Eltern zum Wertewandel und zu ihren Ängsten und Rechten, werden in diesem Beitrag ausgewertet und den Ergebnissen der Befragung der Mütter und erstmalig auch denen der Väter gegenübergestellt.

1. Einleitung

Im Rahmen des Forschungsprojektes „GEOLino-UNICEF-Kinderwertemonitor“ wurden für die repräsentative Befragung Ende 2013 und Anfang 2014 vergleichbar zu den Befragungen von 2006, 2008 und 2010 insgesamt 1.012 Kinder im Alter von sechs bis 14 Jahren und ihre mit ihnen zusammenlebenden Elternteile befragt (UNICEF 2010; UNICEF 2014). Da bei der aktuellen Studie zum ersten Mal auch die Väter befragt wurden, entstand ein umfassenderes Bild der Familie. Schwerpunkt der Befragung war, wie in den Vorjahren die Ermittlung von relevanten Werten und Grundeinstellungen von Kindern und ihren Eltern.

Dieser Beitrag geht den Fragen nach, welche unterschiedlichen Werte Kinder leiten, welche für sie wichtig sind und ob sich diese Werte im Laufe der Zeit gewandelt haben. Dabei wird auch auf die Sichtweisen der Eltern eingegangen und herausgestellt, ob sich diese von denen der Kinder unterscheiden. Gibt es Unterschiede in der Wertvorstellung bei Mädchen und Jungen oder zwischen jüngeren und älteren Kindern? Werden Grundzüge traditioneller Geschlechterleitbilder in den Wertvorstellungen der Eltern widerspiegelt, und prägen sie auch entsprechend die Vorstellungen der Kinder?

Um umfassend erklären zu können, auf welche Weise Kinder zu ihren Werten gelangen, wurde untersucht, welche unterschiedlichen Personen bzw. Institutionen maßgeblichen Einfluss auf die Entwicklung dieser Kinderwerte haben. Durch die Befragung von Müttern, Vätern und deren Kindern wurde ein Vergleich ermöglicht, der aufzeigt, inwieweit sich die Wertvorstellungen von erziehenden Eltern mit denen ihrer Kinder decken.

Bei der Betrachtung der Wertebildung werden des Weiteren Ergebnisse dargestellt, die sich mit den Ängsten und Rechten der Kinder befassen und die klären, welcher Art diese sind. Es wird gezeigt, ob sie den ganz persönlichen Erfahrungsraum der Kinder oder auch Aspekte außerhalb deren individueller Bezugssysteme betreffen.

2. Welche Werte wurden in der Studie erhoben?

Das Wertespektrum, das in der Studie untersucht wurde, erstreckt sich über unterschiedliche Dimensionen: Von Werten, die die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit betreffen, über Aspekte der Gefühlsentwicklung, also Werte, die Charaktereigenschaften betreffen, bis hin zu sozialen Werten und solchen, die traditionell geforderte Eigenschaften (z.B. „gute Manieren haben“) abdecken. Dabei wurde anhand einer Viererskala von „total wichtig“ bis „überhaupt nicht wichtig“ (1 = Total wichtig, 2 = Wichtig, 3 = Nicht so wichtig, 4 = Überhaupt nicht wichtig) die Bedeutung folgender Werte sowohl bei Kindern als auch bei deren Eltern erhoben.

- *Durchsetzungsfähigkeit* (dass man bekommt, was man möchte)
- *Selbstbewusstsein/Selbstständigkeit* (seine eigene Meinung vertreten)
- *Ehrlichkeit* (anderen gegenüber ehrlich sein)
- *Freundschaft*
- *Geborgenheit* (sich geborgen, sicher und geschützt fühlen)
- *Geld/Besitz* (viel Geld haben, sich vieles leisten können)
- *Gerechtigkeit* (andere gerecht behandeln, nicht ungerecht sein)
- *Glaube* (an Gott glauben)
- *Gute Manieren haben* (höflich sein)
- *Hilfsbereitschaft/Schwächeren helfen* (Menschen helfen, denen es nicht so gut geht)
- *Leistungsbereitschaft* (gute Leistungen bringen wollen, z.B. in der Schule)
- *Mitgefühl* (mit anderen mitfühlen)
- *Mut* (mutig sein, sich etwas trauen, für etwas einstehen, das man für richtig hält)
- *Ordnung* (ordentlich sein, seine Sachen aufräumen)
- *Pflichtbewusstsein* (seine Aufgaben erfüllen (z.B. in der Schule oder in der Familie))
- *Respekt* (andere ernst nehmen, wichtig nehmen)
- *Toleranz* (anerkennen, dass jemand anders ist oder eine andere Meinung hat)
- *Umweltschutz* (sich für die Umwelt einsetzen)
- *Verantwortungsbewusstsein* (sich um Dinge kümmern, sich verantwortlich fühlen)
- *Vertrauen/Zuverlässigkeit* (jemandem vertrauen können; zu wissen, dass man auf den anderen zählen kann)
- *Familie* (Eltern, Geschwister, Großeltern, Zeit gemeinsam verbringen)
- *Bildung* (viel lernen und wissen, um später einen guten Beruf zu bekommen und es zu etwas zu bringen)
- *Interessenvielfalt* (viele Interessen entwickeln können, kreativ sein können, Entdeckergeist haben können)
- *Gleichberechtigung* (Mädchen und Jungen, Frauen und Männer sollen überall die gleichen Rechte und Möglichkeiten haben (Unicef 2014, Kinderwertemonitor 2014, Fragebogen))

3. Die „Welt der Werte“ – bei Kindern und ihren Eltern

3.1 Die Werte der Kinder

Im Vordergrund dieser Betrachtung steht die Frage nach der Wichtigkeit und Bedeutung der einzelnen oben genannten Werte, die im Leben der Kinder und ihrer Eltern eine Rolle spielen. Wir stellen hier zunächst die Ergebnisse der in der Studie befragten Kinder von 6 bis 14 Jahren vor.

Für alle Kinder, sei es die jüngere Gruppe von 6-10 Jahren oder die ältere von 11-14 Jahren, hat die Familie in der Werteskala die höchste Bedeutung. Sie empfinden sie als total wichtig (74 %). Dabei werden unter dem Begriff „Familie“ Eltern, Geschwister und Großeltern zusammengefasst. Bei den jüngeren Kindern (6-10 Jahre) ist der Wert mit 79 % noch höher. Die Familie steht für die Kinder über allem, sie wird als ein Raum der Geborgenheit empfunden, in dem die Kindesentwicklung ermöglicht wird, wo auch „Vertrauen“ und „Ehrlichkeit“ entwickelt werden. Zwei Werte, die fast 60 % der Kinder als total wichtig erachten. Es liegt nahe, dass diese Werte im familiären Rahmen von Kindern als Grundwerte betrachtet werden. Sie bilden die Basis für das Entstehen des gesamten kindlichen Wertesystems.

Auch bei den Werten, denen gesellschaftliche Anerkennung innewohnt, zeigt sich bei allen Kindern eine relativ hohe Wichtigkeit. Die Kategorie „total wichtig“ wählten hier für „Bildung“ 47 %, für „Gerechtigkeit“ 46 %, für „Hilfsbereitschaft“, „Leistungsbereitschaft“ und „Verantwortungsbewusstsein“ je 33 % und für „Pflichtbewusstsein“ 31 % der befragten Kinder. Man sieht, dass diese eher „erwachsenen“ Werte eine große Rolle spielen, und das deutet darauf hin, dass eigene Leistungen, Anstrengungen und Bemühungen bereits im Kindesalter als wichtige Voraussetzung für das kommende Erwachsenenleben betrachtet werden. Diese Einschätzungen weisen auf den offenbar bei den Kindern schon vorhandenen Wunsch nach einem selbstbestimmten und verantwortungsbewussten Leben hin.

Bei den eher sozial ausgerichteten Werten gab es im Vergleich zu der Studie aus dem Jahr 2010 eine leichte Zunahme der Bewertung der Wichtigkeit von „Mitgefühl“ (von 28 % auf 30 % gestiegen) und „Toleranz“ (von 25 % auf 29 % gestiegen). Auch „Mut“ wird mit 34 % hoch bewertet – wie noch bei keiner der Vorgängerstudien der vergangenen Jahre. Das Empfinden der Wichtigkeit dieser eher empathischen Werte deutet auf die Erkenntnis der Kinder und Jugendlichen hin, dass das Leben in der Gemeinschaft die Anerkennung dieser Werte beinhaltet.

Werte, die eher den Kategorien Macht, Kontrolle oder Zwang zugeordnet werden können oder bei denen es darum geht, Erwartungen zu entsprechen, werden von Kindern im Vergleich zu den anderen Werten als weniger wichtig erachtet, z.B. Ordnung, Geld/Besitz, Glaube und Durchsetzungsfähigkeit.

Vergleicht man einzelne Werte hinsichtlich signifikanter Unterschiede bei den jüngeren und älteren Kindern, stellt man fest, dass die Bedeutung der Familie bei den Älteren im Verlauf der Entwicklung etwas an Wichtigkeit verliert (6-10 Jährige: 79 %, 11-14 Jahre: 69 %, (total wichtig)). Im Laufe der Schulzeit, des Älterwerdens der Kinder, gewinnen stattdessen Freundschaften an Wichtigkeit (76 % der 11-14-Jährigen nennen sie „total wichtig“) und relativieren die Rolle der Familie als zentraler Wertevermittler.

Deutlich wichtiger als der jüngeren Gruppe sind der älteren „Vertrauen, Zuverlässigkeit“ (63 %), „Selbstbewusstsein“ (46 %) und „Toleranz“ (32 %). Diese Werte scheinen den älteren Kindern – beim Zusammensein mit Peergroups, in der Schule oder bei anderen Gruppenaktivitäten – ein Denk- und Handlungsgerüst zu bieten, um sich im sozialen Gefüge eigenständig und persönlichkeitsbewusst zu positionieren.

Betrachtet man die signifikanten Unterschiede der Werte bei Mädchen und Jungen, so ist ein insgesamt höheres Wertenniveau bei den Mädchen zu bemerken. Ausnahmen sind die Ergebnisse bei „Mut“ (Mädchen: 30 %, Jungen 38 %), „Durchsetzungsfähigkeit“ (Mädchen: 20 %, Jungen: 26 %), „Geld und Besitz“ (Mädchen: 20 %, Jungen 24 %), bei denen die Angaben der Mädchen prozentual unter denen der Jungen liegen. Hier zeigt sich – schon bei den Kindern – ein geschlechtsbezogenes Wertesystem, bei dem traditionelle Werte geschlechtsspezifisch unterschiedlich perzipiert werden.

3.1.1 Haben sich die Werte der Kinder im Laufe der Zeit verändert? Ist ein Werteverfall zu beobachten?

Ein Vergleich mit den Ergebnissen der Kinderwertemonitor-Studien aus den Jahren 2006, 2008 und 2010 weist einen Trend auf: Es gibt signifikante Unterschiede im Zeitverlauf. In der Gegenüberstellung der jetzigen Studie mit der von 2006 hat sich die Nennung für „Geborgenheit“, „Ehrlichkeit“, „Gerechtigkeit“, „Hilfsbereitschaft“, „Respekt“, „Mut“, „Verantwortungsbewusstsein“, „Pflichtbewusstsein“, „Umweltschutz“, „gute Manieren haben“, „Toleranz“ und „Ordnung“ bei den Kindern erhöht (vgl. Abb. 1). Dabei sind „Verantwortungsbewusstsein“ und „Toleranz“ im Vergleich zu der Vorgängerstudie von 2010 am deutlichsten gestiegen. Die Wichtigkeit der Familie bleibt unverändert. Bei Kindern kann also insgesamt nicht von einem Werteverfall gesprochen werden. Werte sind für Kinder eher wichtiger geworden, sie haben sich jedoch geringfügig verlagert und sich veränderten gesellschaftlichen Strukturen und Erwartungen angepasst.

Kinder Gesamt – Wichtigkeit von Werten im Jahresvergleich

Angaben in %, TopBox, sortiert nach Wichtigkeit Kinder 2013 gesamt

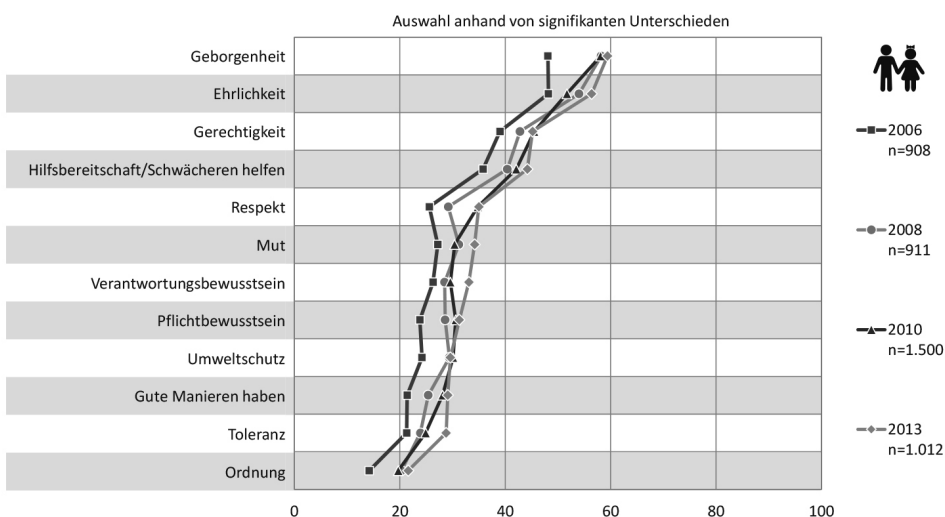


Abbildung 1: Kinder Gesamt: Wichtigkeit von Werten im Jahresvergleich

Das Erleben von gesellschaftlichen und sozialen Veränderungen sowie medialen und digitalen Entwicklungen führt also bei Kindern nicht zu Orientierungslosigkeit und Werteverlust. Im Gegenteil, es fördert offensichtlich sogar eher den Wunsch, sich an Werten zu orientieren und sie anzuerkennen. Dies lässt den Schluss zu, dass Werte Kindern einen Halt bieten, um sich im Leben zurechtzufinden und zu behaupten – ebenso wie es für die Erwachsenen gilt.

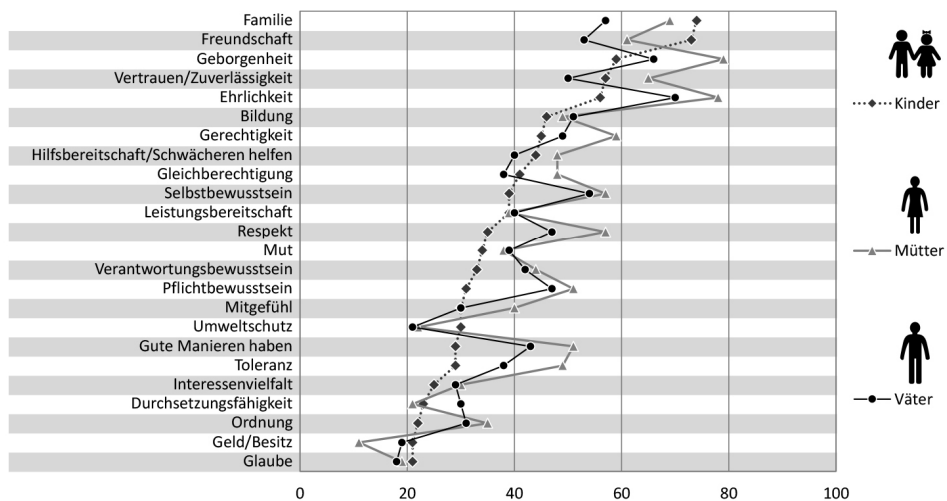
3.2 Die Werte der Eltern

Das Werteranking der Kinder unterscheidet sich von dem der Eltern, dort wiederum zeigen sich Unterschiede zwischen der Wichtigkeit von Werten für die Mütter und die Väter (vgl. Abb. 2). Insgesamt ist festzustellen, dass Mütter und Töchter im Vergleich zu Vätern und Söhnen insgesamt ein etwas höheres Wertenniveau besitzen.

Worin liegen die Unterschiede in der Bewertung von Werten durch die Mütter und Väter? Für die Mütter sind die Punkte „Ehrlichkeit“ und „Geborgenheit“ (jeweils 79 %) die wichtigsten Werte, wobei „Ehrlichkeit“ auch für Väter mit 71 % der wichtigste Wert ist. Welche Rolle spielt Ehrlichkeit? Ein Teilaspekt der Interpretation dieses Ergebnisses ist in der fortschreitend digitalen Welt (insbesondere im Internet) zu vermuten, in der sich neben sinnvollen Informationen auch verunsichernde Schein- und Unwahrheiten finden lassen. Der Wert „Ehrlichkeit“ bietet eine verlässliche Orientierungsgrundlage und beinhaltet den Wunsch nach Aufrichtigkeit, Geradlinigkeit und Fairness.

Kinder / Mütter / Väter Gesamt – Wichtigkeit von Werten

Angaben in %, TopBox, sortiert nach Wichtigkeit Kinder gesamt



Basis: Alle Kinder n=1.012; alle Mütter n=1.002; alle Väter n=846; geschlossene Frage

Abbildung 2: Kinder/Mütter/Väter Gesamt – Wichtigkeit von Werten

Ein Unterschied zwischen Müttern und Vätern ist bei folgenden Werten festzustellen: Väter rangieren lediglich bei den „typisch männlichen“ Werten „Durchsetzungsfähigkeit“ (30 %) und „Geld/Besitz“ (19 %) vor denen der Mütter (21 %/11 %). Ihnen sind „typische weibliche“ Wertvorstellungen wichtiger: z.B. „Vertrauen und Zuverlässigkeit“, „Geborgenheit“, „Familie“, „Toleranz“, „Gleichberechtigung“ und „Mitgefühl“. Der Wert „Leistungsbereitschaft“ wird von Kindern und Eltern auf gleichem Niveau bewertet (40 %). Es besteht Einigkeit: eigene Anstrengungen und Leistungen sind angeraten und Eltern leben es den Kindern vor.

Wir sehen an dieser Stelle den Hinweis auf ein tradiertes Wertesystem, in dem derzeit noch immer „typisch“ männliche und weibliche Ausprägungen bei den Betrachtungen der Werte existieren und entsprechend für wichtig erachtet werden. Es ist anzunehmen, dass derartige Rollen- und Werte-Erwartungen der Eltern von ihren Kindern adaptiert und auch umgesetzt werden. Da die Familie für die Kinder die höchste Wertigkeit hat und die traditionellen Geschlechterbilder sich in den Werten der Mütter und Väter widerspiegeln, wird die Welt der Kinder davon maßgeblich geprägt. Die Rolle der Familie bei der Weitergabe von Wertigkeiten ist demzufolge als sehr beeinflussend und prägend zu betrachten.

3.3 Die Wertevermittlung – Personen und Institutionen

Kinder wachsen in verschiedenen sozialen Systemen auf: Familien, Peergroups, Schulen, Vereinen, Nachbarschaften, Dörfern oder Städten. Sie entwickeln im Laufe ihrer Sozialisation auch innerhalb dieser Gruppen die Wertesysteme für ihren Lebensweg. Die Studie ging der Frage nach, welche Rollen diese Gruppen, Personen und Institutionen dabei jeweils spielen.

Die Fragestellung an die Kinder lautete, wer ihrer Meinung nach Werte am besten vermitteln bzw. vormachen kann. Das Ergebnis besagt, wie in den Vorgängerstudien, dass Kinder die eigenen Eltern als diejenigen Personen betrachten, die ihnen hauptsächlich diese Wertgefühle nahebringen (98 %). Großeltern und andere Verwandte sind für Kinder an zweiter Stelle (81 %) der wertevermittelnden Personen. Insgesamt steht für die Kinder fest, dass die Übertragung von Werten hauptsächlich im familiären Rahmen stattfindet (vgl. Abb. 3).

Außerhalb des familiären Kreises werden Lehrer_innen von 80 % der Kinder genannt. Im Gefüge der Personengruppen, die erzieherisch, d.h. auch wertebeeinflussend, auf Kinder einwirken, spielen auch Lehrer_innen also eine maßgebliche Rolle für alle Kinder.

Im Altersverlauf ergeben sich für die folgenden Gruppen etwas unterschiedliche Wertigkeiten: Geschwister werden als Wertevermittler wichtiger für die älteren Kinder, ebenso wie Freunde. Vermögen diese bei der Gruppe der Jüngeren bereits eine wichtige Rolle bei der Wertevermittlung zu spielen (50 %), so sind es bei den 11-14-Jährigen schon 55 %. Auch Vereine und Jugendgruppen nehmen im Zeitverlauf an Bedeutung bei der Wertevermittlung aus der Sicht der Kinder zu.

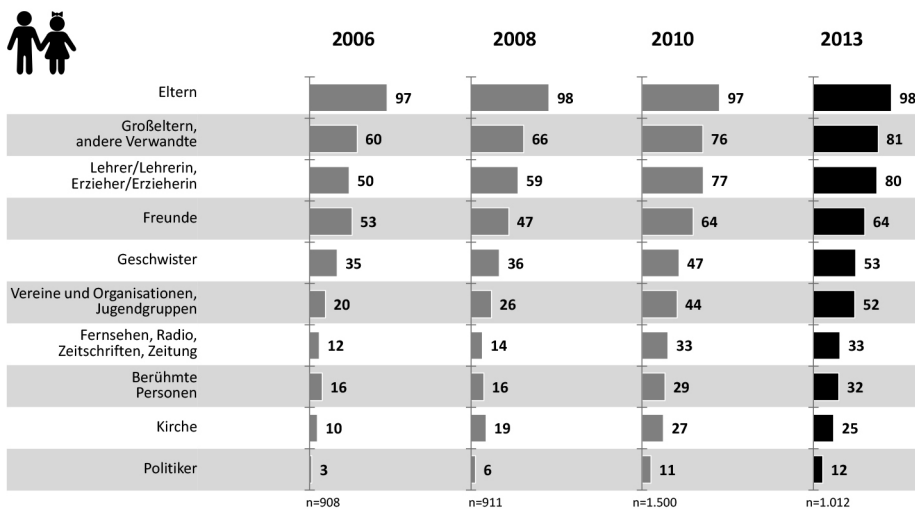
Das Internet wird von 22 % der jüngeren Kinder (6-10 Jahre) und von 31 % der 11-14-Jährigen als Wertevermittlungsplattform wahrgenommen. Ein signifikanter Unterschied zeigt sich hier zwischen den Geschlechtern: 31 % der Jungen schreiben dem Internet Vermittlungsfähigkeit im Wertetransfer und 24 % der Mädchen. Wenn man diese Angaben betrachtet, ist festzustellen, dass insgesamt (knapp) ein Drittel der befragten Kinder die digitale Quelle Internet als maßgeblich für ihre Orientierung und Denk- und Handlungsrichtung betrachtet. (Wie sich diese Einstellung im Laufe der vergangenen Jahre entwickelt hat, können wir nicht darstellen, da keine Vergleichswerte aus den Vorgängerstudien vor-

liegen.) Jedoch ist mit einer Zunahme der Bedeutung der omnipotenten Informationsquelle Internet bei der Wertebildung der Kinder zu rechnen.

Vergleicht man die gesamte Entwicklung von wertevermittelnden Personen und Institutionen, so kann man im Vergleich zur Studie von 2010 einen Bedeutungsgewinn hinsichtlich der Rolle von Vereinen und Jugendgruppen beobachten, was vermuten lässt, dass die zunehmend soziale Orientierung der Kinder auch im Zusammenhang mit dem Agieren „in Gemeinschaft“ zu sehen ist. Die Kinder sehen sich selbst als Akteure in unterschiedlichen gesellschaftlichen Konstellationen und finden in diesen Gruppen Wertorientierungsmöglichkeiten.

Kinder Gesamt – Vermittlung von Werten im Jahresvergleich

Angaben in %, sortiert nach Kinder 2013 gesamt



Basis: alle Kinder; geschlossene Frage

Abbildung 3: Kinder Gesamt – Vermittlung von Werten im Jahresvergleich

3.3.1 Wertevermittlung aus der Sicht der Eltern

Welche Kanäle betrachten Eltern als zentral, wenn es um die Vermittlung von Werten geht? In erster Linie sehen sie sich selbst und dann die Großeltern bzw. Verwandten als diejenigen Personen, die Kindern Werte mit auf den Lebensweg geben. Es besteht also Einvernehmen: Sie sehen es genauso wie ihre Kinder. An dritter Stelle räumen auch die Eltern den Lehrer_innen eine maßgebliche Rolle bei der Wertevermittlung ein.

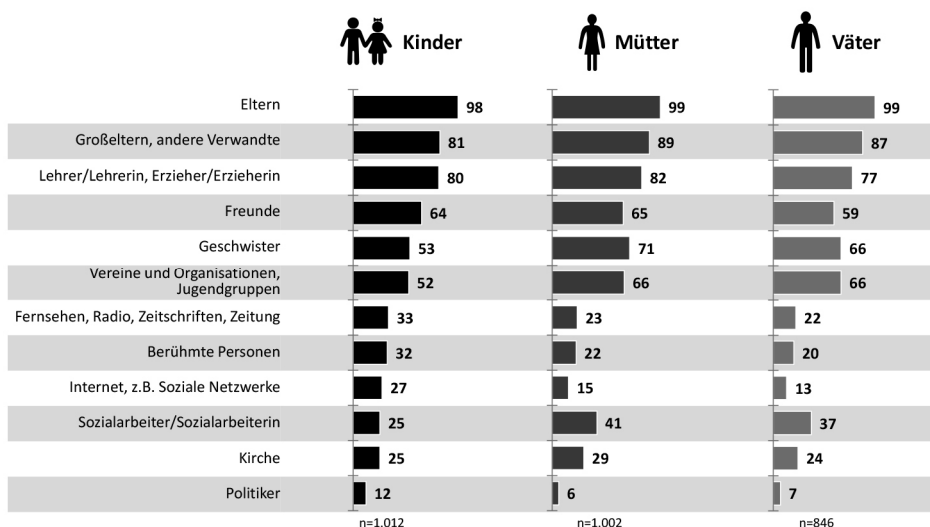
Den Geschwistern schreiben die Eltern eine wichtigere Position zu, als die Kinder selbst es tun. Hier gibt es zudem einen Unterschied zwischen den Eltern: Die Mütter befinden die geschwisterliche Verbindung als deutlich wichtiger als die Väter (Mütter: 71 %, Väter: 66 %). Insgesamt scheint das Bestreben der Eltern dahin zu gehen, die Geschwister im Familienverbund miteinander zu sozialisieren und sie auch eine wichtige Rolle im Wertevermittlungsprozess untereinander übernehmen zu lassen.

Vereinen und anderen Organisationen messen Eltern einen höheren Stellenwert zu als die Kinder selbst. Es liegt nahe, dass sie dort ihre Kinder „in guten Händen“ wissen, und sie sehen möglicherweise bei diesen Interessengemeinschaften eine hilfreiche, positive Entwicklungs- und Förderungsmöglichkeit.

Den Medien schreiben Kinder (33 %) eine signifikant höhere Bedeutung zu als ihre Eltern (Mütter: 23 %, Väter: 22 %). Da spielt auch Fernsehen eine Rolle, das von Kindern in Bezug auf die Vermittlung von Werten offensichtlich mehr geschätzt wird als von ihren Eltern. Auf gleichem Niveau gibt es die Unterschiede bei „berühmten Personen“: Während für Kinder Promis als Leitbilder fungieren, sehen Eltern dieses deutlich weniger. Wie oben beschrieben, kann das Internet bei den Kindern einen großen Einfluss ausüben (insgesamt 27 %); das wird von den Eltern allerdings anders eingestuft (Mütter: 15 %, Väter: 13 %). Damit unterscheidet sich auch hier die Einschätzung der Kinder signifikant von der der Eltern (vgl. Abb. 4).

Kinder / Mütter / Väter Gesamt – Vermittlung von Werten

Angaben in %, sortiert nach Anteil Zustimmung Kinder gesamt



Basis: alle Kinder n=1.012; alle Mütter n=1.002; alle Väter n=846; geschlossene Frage

Abbildung 4: Kinder/Mütter/Väter Gesamt – Vermittlung von Werten

Da die Kinder einen großen Teil ihres Tages in der Schule verbringen, ging die Studie auch der Frage nach, inwieweit die Eltern mit den Leistungen der Schulen bezüglich der Wertevermittlung zufrieden sind. Es zeigte sich eine (sehr) hohe Zufriedenheit bei Müttern und Vätern bei allen abgefragten Werten in Hinblick auf die Vermittlungsfähigkeit durch die Schule. Etwas kritischer wird lediglich die Vermittlungsfähigkeit der Schule bei dem insbesondere von Müttern geschätzten Wert „Geborgenheit“ gesehen. Hier spiegelt sich die Meinung wider, dass es sich dabei um einen Wert handelt, der vornehmlich durch die Familie, nicht durch die Schule, weitergegeben werden kann.

4. Rechte und Ängste der Kinder

Im Zusammenhang mit der gesamten Werteprägung ging die Studie auch der Frage zu den Rechten nach, die Kinder für sich als wichtig erachten und erforschte darüber hinaus auch die Ängste der Kinder.

4.1 Kinderrechte

Im Rahmen der Untersuchung wurden von den befragten Kindern folgende Rechte nach ihrer Wichtigkeit (Viererskala von „total wichtig“ bis „überhaupt nicht wichtig“) bewertet:

Das Recht, dass alle Kinder zur Schule gehen und lernen dürfen
Das Recht, dass alle Kinder spielen dürfen
Das Recht, dass alle Kinder sagen dürfen, was sie denken
Das Recht, dass alle Kinder ihre Mutter und ihren Vater regelmäßig sehen dürfen, auch wenn die Eltern nicht zusammen wohnen
Das Recht, dass alle Kinder ohne Gewalt aufwachsen
Das Recht, dass alle Kinder so gesund wie möglich leben
Das Recht, dass behinderte Kinder genauso behandelt werden wie andere Kinder, also mit anderen spielen und in die gleiche Schule gehen dürfen
Das Recht, dass alle Kinder vor Kinderarbeit geschützt werden, die sie ausbeutet oder sogar krank macht
Das Recht, dass Kinder besonders beschützt werden, wenn im eigenen Land Krieg ist
Dass alle Kinder die gleichen Rechte haben, also kein Kind wegen seiner Hautfarbe, Sprache, Religion oder weil es ein Mädchen oder ein Junge ist, benachteiligt wird

Bei der Einschätzung ihrer Rechte zeigen die Antworten der Kinder Ähnlichkeiten mit den Befragungen von 2006 bis 2010. Dabei erscheinen ihnen, wie auch schon in den Vorgängerstudien, die Rechte „ohne Gewalt aufzuwachsen“ mit über 80 % und „zu spielen“ mit 75 % als die wichtigsten.

Die Wichtigkeit des familiären Zusammenhaltes spiegelt sich auch hier in dem Wunsch nach dem Recht, „seine Eltern regelmäßig zu sehen“, wider (73 %). Auch die folgenden politischen und sozialen Kinderrechte werden jeweils von weit über der Hälfte der befragten Kinder als „total wichtig“ eingestuft: „Bei Krieg im eigenen Land besonders beschützt werden“, „Vor Kinderarbeit geschützt zu werden“. Der Wunsch nach sozialer Gerechtigkeit wird laut bei den Punkten „Dass alle Kinder die gleichen Rechte haben“ und „Dass behinderte Kinder gleich behandelt werden“.

Das Streben nach freier Meinungsäußerung wird auch schon bei Kindern deutlich: 58 % finden es total wichtig. „Dass Kinder zur Schule gehen dürfen“, wird von den Kindern

ebenfalls als hohes Gut betrachtet. Dies spiegelt ihre Wertschätzung der Möglichkeit wider, in einem Land mit Bildungsversorgung zu leben.

Im Vergleich zu der Studie von 2010 ist ein leichter Rückgang des Rechtes „Gesund zu leben“ festzustellen (71 %). Das lässt vermuten, dass Themen wie „gesunde Ernährung“ derzeit weniger im Vordergrund der Diskussionen stehen, als es noch vor einigen Jahren der Fall war. Für Kinder scheint das Thema, gesund zu leben, eher zur „Normalität“ geworden zu sein, sodass es insgesamt weniger im Zentrum der Aufmerksamkeit in Bezug auf wahrgenommene Rechte steht.

An die Kinder wurde weiterhin eine (offene) Frage gerichtet, die eruieren sollte, welches Kinderrecht denn nicht eingehalten wird. Am besorgtesten sind Kinder, dass das Recht, „ohne Gewalt aufzuwachsen“, welches ihnen ja am wichtigsten ist, häufig nicht eingehalten wird (33 %). Auch das Recht, vor Kinderarbeit geschützt zu werden, sehen 32 % als bedroht an, wobei von den älteren Kinder sogar 42 % es als nicht eingehalten betrachten. Dieses Studienergebnis zeigt, dass Kinder früh lernen, die Welt auch außerhalb ihres persönlichen, ureigenen Erfahrungsraumes und auch innerhalb (inter-)nationaler Verbindungen zu begreifen und damit Informationen aus verschiedensten Bereichen und geographischen Gebieten aufnehmen und verarbeiten.

4.2 Ängste der Kinder

Die Frage nach den Ängsten der Kinder wurde „offen“ gestellt, d.h. die Kinder konnten ohne Vorgaben ihre freie Meinung zu der Frage „Wovor hast du Angst?“ äußern. Insgesamt waren Nennungen zu existenziellen Sorgen am häufigsten (insgesamt 38 % zu z.B. „Krieg“, „Krankheit“), und es wurden zu dieser Kategorie von den älteren Kindern (11-14 Jahre) mit 48 % die meisten Ängste genannt. Dieses spiegelt das Bewusstsein der Kinder wider, sich schon früh mit Sorgen zu tragen, die sich nicht nur um das eigene persönliche Wohlergehen drehen, sondern die z.B. gesellschaftliche Vorgänge betreffen, die außerhalb ihrer eigenen kindlichen Welt liegen. Die Kinder der jüngeren Gruppe benannten hauptsächlich bestimmte bedrohliche Situationen, in denen sie ängstlich sind: sie haben insbesondere vor der Dunkelheit Angst und fürchten sich davor, nachts allein zu sein. Auch Tiere geben den kleineren Kindern einen wesentlichen Anlass, sich zu ängstigen.

Zitat: „Dass die Dinos wiederkommen“, Mädchen, 7 Jahre

Bei den größeren Kindern zeigen sich vermehrt „erwachsene“ Ängste, die sich u.a. auch in Verlustängsten und Sorgen um andere äußern (z.B. Verlust der Eltern, Geschwister, Großeltern und Freunde).

Zitat: „Keinen guten Beruf zu bekommen und dass ich nie heirate.“ Mädchen, 14 Jahre

Das Spektrum der spontan geäußerten Ängste spiegelt die kindliche Vorstellungskraft und Phantasie wider, die sich auf situationsbedingte Ängste wie z.B. Gewitter/Unwetter/Hagel oder eine mögliche Trennung der Eltern beziehen, und sich bis zu unspezifischen Ängsten, wie z.B. erschreckt zu werden, erstrecken.

Kinder Gesamt – Wovor Kinder Angst haben

Offene Abfrage, Nennungen ab 5%



Basis: n = 1.012 Kinder; offene Frage

Abbildung 5: Kinder Gesamt – Wovor Kinder Angst haben

5. Fazit

Die Ergebnisse dieser Studie belegen, dass Kinder und Jugendliche den familiären Rahmen, in dem sie aufwachsen, sehr hoch schätzen. Die Familie bildet die Grundlage ihrer Entwicklungsmöglichkeiten, dort fühlen sie sich geborgen. Die Werte, die sie als wichtig erachten, haben sich im Lauf der Zeit (im Vergleich zu den Vorgängerstudien seit 2006) etwas verändert, jedoch kann man nicht von einem Werteverlust oder einer Werteerosion sprechen, im Gegenteil: Die Untersuchung stellt ein leicht gestiegenes Wertenniveau fest.

Kinder und Jugendliche sehen ihre Familie hauptsächlich als die Institution an, die ihnen Werte nahebringt. Dabei haben Mädchen (wie auch ihre Mütter) ein insgesamt etwas höheres Werteverständnis als die Jungen (und Väter). So wie Mütter eher typisch weibliche Werte vertreten, tun es auch ihre Töchter. Mit dem Älterwerden der Kinder übernehmen weitere Personengruppen die Anleitung der Kinder: Geschwister, Freunde und Vereine, innerhalb derer dann ein Abnabelungsprozess von der elterlichen Einflussnahme stattfindet.

Das Internet mit wertetreibender Funktion wird zukünftig eine größere Rolle bei der Wertepprägung spielen; auch im Hinblick auf wahrgenommene Rechte und von den Kindern und Jugendlichen verspürte Ängste wird es sich vermutlich zunehmend beeinflussend auswirken.

Inwieweit hängen Werte, Ängste und Rechte von Kindern zusammen? Führt zum Beispiel „Angst um andere“ zu stärkerer familiärer Bindung? „Existenzielle Sorgen“ zu Fleiß in der Schule? Da Eltern den primären sozialen Kontext der Kinder ausmachen, bieten sie auch in diesem Zusammenhang den Rahmen für die Ängste der Kinder, ebenso wie für das Empfinden von Rechten und Pflichten. Die Studie bestätigt die familiäre Ankerfunktion, auch mit der Weitergabe von Werten über die Sozialisation der Kinder. Ein stattgefundener

Wertewandel war in der Untersuchung in geringem Maße zu erkennen, sicher auch bedingt durch äußere Veränderungen gesellschaftlicher, sozialer und umweltbedingter Art. Als weitere Erkenntnis dieser Studie ist herauszustellen, dass bei den Kindern und Jugendlichen ein reflektiertes, bewusstes, zum Teil schon sehr erwachsenes Meinungsbild in Hinblick auf Wertigkeiten vorhanden ist und dass traditionelle Werte weiterhin geschätzt werden.

Literatur

- UNICEF (2006, 2008, 2010): Kinderwertemonitor 2006/2008/2010. Forschungsbericht (unveröff.).
- UNICEF (2010): GEOLino-Kinderwertemonitor 2010: „Vertrauen“ und „Respekt“ gewinnen für Kinder an Bedeutung. <https://www.unicef.de/presse/2010/kinderwerte-monitor/29156> [Zugriff: 24.06.2016].
- UNICEF (2014): GEOLino-Kinderwertemonitor 2014: Kinder legen Wert auf Werte. <https://www.unicef.de/presse/2014/kinder-legen-wert-auf-werte/56986> [Zugriff: 27.09.2016].
- UNICEF (2014): GEOLino-Kinderwertemonitor 2014. Fragebogen (unveröff.).